

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Nur ein Bild!

Erzählung von J. Dalen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit einem Ruck richtete sich die zusammengefunkenene Gestalt im Sessel auf. „Wie — was sagen Sie da, Herr Doktor?“

„Daß ich hoffe, Sie in zwei bis drei Monaten so gesund zu sehen wie ich es bin, Herr Graf!“

„Ich könnte noch einmal gesund werden!“ sagte er halb vor sich hin. „Wissen Sie auch, Doktor, daß Sie mir damit ersten, frischen Trunk reichen nach langer Zeit?“

Seine schmalen Hände legten sich feieberheiß um meine Rechte. Ich hoffe mit Gottes Hilfe Sie wieder frisch und lebensfroh machen, Herr Graf!“ sagte ich im Ton der Überzeugung.

Unter mir wurde eine Tür geöffnet und wieder geschlossen — Gräfin hatte das Zimmer verlassen.

Nehmen Sie Platz, Herr Doktor! Erzählen Sie mir ein bißchen, wie es aussieht draußen! — Sind Sie mit der Praxis zufrieden, wie?“

Während ich ihm erzählte und seine Fragen beantwortete, schaute mein Blick durch den hohen, schönen Raum, der mich umgab.

Ein Speisezimmer war es mit dunkelbrauner, manns hoher Stäfelung, dessen breiten Sims Krüge und Teller aus edlem Metall schmückten. Ein großer Teppich aus Renntierfellen deckte rings den Boden, und über dem großen Tisch hing ein wunderschön gearbeiteter Kronleuchter aus Hirschgeweihen, dessen Kerzen nur mühsam den großen Raum erhellten.

Es war ein trauliches Gemach! Und wieder, wenn ein Windstoß im Kamin fauchte, schoß eine glühende Flamme auf aus den glühenden Birkenkloben, und der rote Schein fiel weit in das Hell- und Dunkel des Zimmers.

Da bist du ja, Jean!“ sagte Lenzito so freundlich zu dem stehenden Diener, der mit einem silbernen Tablett sich näherte. Er rollte ein Tischchen heran, darauf eine Platte von dem stattlichen Geweih. Sechzehnendern getragene Wurde vor den Platz seines Gebieters Jean ein dampfendes Teeglas, daneben eine Flasche Sherry und eine Platte belegter Brötchen.

Schade, daß ich Ihnen nicht helfen darf, Herr Doktor!“

Warum dürfen Sie es nicht, Herr Graf?“ warf ich lebhaft ein. „Weil mir seit Jahren der Wein verboten ist und ich mich diesem Chinesentrunk behelfen muß!“

Von heute an nicht mehr!“ gab ich sehr bestimmt zurück. „Etwas Ihnen nützlich ist, Herr Graf, so wäre es dieser Wein.“

Du hast es gehört, Jean! Trinke du den Tee für mich!“

Das auffallend schöne Gesicht des jungen Menschen verzog sich in einem langsamen Lächeln, er nahm das Teeglas fort und trat aus dem Zimmer.

„Zum Wohl!“ Die feinen Gläser stießen zusammen, langsam

schlürfte der Graf den langentbehrten, edlen Tropfen, während ich auf einen Zug den goldbraunen Traubensaft leerte. Wie Feuer rollte er mir die Kehle hinab.

Eine wohlige Wärme, ein Gefühl der Frische zog langsam durch meinen Körper.

Des Grafen schlaffe Züge belebten sich, und jetzt erst bemerkte ich, daß er die Fünfzig kaum überschritten haben konnte.

Ich hielt sein Leiden für ausgesprochene Neurasthenie — nichts weiter.

Alle Medikamente fortlassend, wollte ich hier einzig die Naturkräfte, Luft und Wasser, in Anwendung bringen und versprach mir mit Sicherheit den Erfolg, wie in manchen anderen, weit schwierigeren Fällen.

„Du glaubst nicht, wie wohl ich mich heute abend fühle, Wera!“ wandte sich der Graf an die eben Eintretende.

Langsam trat sie näher. In ihrer Rechten trug sie das verschmälte Teeglas, um es vor uns auf das Tischchen zu stellen.

„... Boris!“ Sie bog den schönen Kopf nieder zu dem des kranken Mannes, und in ihrer Stimme vibrierte ein so weicher schmeichelnder Klang, daß mein Herz erbebt.

„Bitte, trinke deinen Tee, Boris! Ich gab mir solche Mühe damit — bitte, Boris!“

„Der Wein mundet mir viel besser, Wera! Quäle mich nicht, ich bitte dich!“ war die leise Antwort.

Ich hörte lächelnd zu.

Wäre ich nicht zugegen gewesen, hätte er wahrscheinlich diesen so süß bittenden schönen Mund mit einem Kuß geschlossen und den Tee getrunken, vor einem Dritten aber mußte er auf seiner Weigerung beharren.

Einem übermütigen Einfall folgend, stieß ich unbemerkt das Teeglas um und sein heißer Inhalt ergoß sich auf den Teppich.

„Verzeihung für meine Ungeachtlichkeit, Frau Gräfin!“ Damit bückte ich mich, um den Teelöffel aufzunehmen.

Aber eine weiße, wohlgepflegte Manneshand kam mir zuvor — die Hand des Dieners Jean hatte den Löffel aufgehoben.

„Sei dem Doktor nicht böse, Wera!“ lachte der Graf heiter auf. „Ich kann dir nicht verhehlen, daß ich ihm dankbar bin!“

„Das kannst du auch sein, mein Freund!“ gab die Gräfin zurück und ein rätselvolles Lächeln glitt über ihr schönes, blaßes Gesicht.

Jetzt war sie es, die die Unterhaltung führte, die Fragen tat und Antwort heißte, um dieselben hin und wieder durch ein helles, zwischernendes Lachen zu unterbrechen.

Wie hatte ich Schönheit und Geist so vereint gesehen wie in dieser Frau! Wie hatte mein Herz so wild und stürmisch geschlagen, als wenn hin und wieder der Gräfin Blick sich in den meinen senkte. Die Stunden verrannen, aber der gefürchtete Anfall stellte sich nicht ein. Mein Auge glitt nach der Uhr auf dem Kaminsims, sie wies auf Mitternacht.

„Sie müssen fort, nicht wahr, Herr Doktor?“ warf der Graf ein.



Palazzo Venezia in Rom,

der Sitz der österr.-ungarischen Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, wurde von der italienischen Regierung enteignet.

„Nur in Ihrem Interesse, Herr Graf! Sie müssen jetzt ruhen!“ gab ich zurück und erhob mich.

„Haben Sie Dank! Heute werde ich schlafen, ich weiß es!“ Er drückte meine Hand. „Morgen vormittag elf Uhr auf Wiedersehen, lieber Doktor! Mein Wagen wird pünktlich sein!“ fügte er noch hinzu.

„Auf Wiedersehen!“ sagte auch Gräfin Wera und reichte mir die Hand, und ich führte ihre schlanken, weißen Finger an die Lippen. Dann fuhr ich heimwärts durch die regenstürmende Herbstnacht, und die letzten erlebten Stunden zogen an meinem Geist vorüber wie ein süßer, verwehelter Traum.

Denke ich heute nach langen Jahren an diese Tage zurück, so dünkt es mich, es seien Monate gewesen, die ich im Schloß Niemonoje verlebte, und es waren doch nur wenige kurze Stunden!

Aber die Tage des Glüdes hält unser Herz so fest aufbewahrt im Schrein der Erinnerung, daß wir im Rückblick die Minuten zu Stunden dehnen möchten! Ich war ein täglicher Gast bei Graf Lenzkoff geworden, und mit unendlicher Freude glaubte ich zu bemerken, daß er sichtlich wohler und frischer wurde, daß sein Lebensmut sich zu heben begann.

Es war ein schöner Herbst!

Die Felder standen schon voll Stopeln und auf den braunen Wiesenländern ringsum blühten die blauen, duftlosen Herbstzeitlosen mit ihren kurzen Stielen und ihrem kurzen Leben.

Beinahe jeder Nachmittag fand mich auf Schloß Niemonoje, und meist nahmen wir den Fünf-Uhr-See auf der windgeschützten Terrasse. Die Teemaschine zischte und brodelte auf dem Tisch, und träumend schaute ich zu, wie Gräfin Weras ringsumelnde Hände uns den Tee bereiteten.

Rotes Herbstlaub lag vereinzelt auf den Sandsteinfliesen der Terrasse und auf dem Saum von Gräfin Weras weißem Kleid. Rot zitterte das Sonnenlicht auf ihrem blonden Haar, es zauberte eine frischere Farbe auf das blasser Gesicht des Leidenden.

Seine Genesung schritt nicht so schnell vorwärts, als ich im Anfang gehofft hatte. Es war, als ob irgendein Stillstand in dem langsamen Fortschreiten der Genesung sich eindringen wollte, ich aber konnte die Ursache nicht ergründen.

Der Oktober nahte seinem Ende, die Tage wurden kürzer und die Sonne fand vor lauter Rebel den Weg nicht mehr, die sterbende Natur zu trösten.



General Petrov. (Mit Text.)

Der frühe ostpreussische Winter zog ins Land!

Ich hatte viel zu tun! Das Krankenhaus war wieder einmal überfüllt, die Granulose hatte wie jedes Jahr ihren Weg über die Grenze gefunden!

Als ich eines Abends todmüde von meinen Krankenbesuchen heimkehrte, begegnete mir kurz vor meiner Wohnung der gräßliche Wagen und ich sah Gräfin Weras blondes Haar hinter den betauten Scheiben leuchten. Sie mußte mich wohl schon eher erkannt haben, denn der Wagen hielt, als ich eben den Hut lüften wollte.

Von dem hohen Bock schwang sich im selben Moment die schlanke Gestalt Jeans, um dienstfertig die Wagentür zu öffnen. „Sie sind auf dem Heimweg begriffen, Herr Doktor, just wie ich!“ — Gräfin Lenzkoff reichte mir lächelnd die Hand entgegen.

Ich tat mechanisch die Frage nach dem Befinden des Grafen, während meine Blicke sich an der Schönheit dieser Frau gleichsam berauschten.

Sie war ganz in Schwarz und nie hatte ich sie so berückend schön gesehen.

Den großen schwarzen Hut trug sie rückwärts auf dem gold-

roten Haar, wie ein düsterer Heiligenschein umrahmte das blasser, süße Gesicht.

„Kommen Sie mit, Herr Doktor! Es ist doch schließlich egal, wo Sie Ihr Butterbrot essen, ob in Ihrem Zimmer oder in Niemonoje!“ Und während sie sprach, lächelte sie, und dies war eine wortlose, betörende Sprache.

Eine Sekunde später lehnte der anderen Ecke des Wagens Handbreite getrennt von der Straße ich anbetete und begehrte die ganzen Leidenchaft meiner Jugend.

Wir hatten die Stadt und das rige Straßenpflaster hinter uns und lautlos rollte der Wagen über die Straße, nur die Eisen der Räder hallten gleichmäßig wieder.

Die eintönige Landschaft lag mondbegläntzt vor uns. In der lofer Perspektive dehnte sich und Heide, hin und wieder vom Stand verkümmelter Kiefernbrochen. Odes, baumloses Land weit der Blick reichte, kein Wald als der eintönige Totenruf der Krähe! Odes Land — armes Land!

Halb vertierte, in Schmutz Trunkfucht versunkene Bewohner das ist Litauen!

Ob sie an all dies wohl dachte da neben mir saß, schön, so nahbar wie ein Bild. Woran sie wohl, die schöne Gräfin Lenzkoff, dachte?

Ihr Blick war dem Dämmen der Landschaft zugewandt. Der ge-

geschlagene Pelztragen verbarg zur Hälfte ihr Profil, und wieder leuchtete der Brillant in ihrem Ohr wie ein sprühender Tropfen.

Eine Sehnsucht kam über mich, meine Lippen auf die rosige Ohr zu pressen, einmal — nur einmal!

Und als sie den brennenden Blick meiner Augen wandte sie sich mir zu.

„So schweigend, Herr Doktor? Bereuen Sie, mit mir fahren zu sein?“ fragte sie halblaut.

„Ja und nein, Frau Gräfin? Ja, weil ich vielleicht in der Stunde meine Berufspflicht verläume, und nein, weil die Fahrt für mich so einzig schön ist!“ lautete meine Erwiderung.

„Man könnte meinen, daß Sie ein Idealist vom Wasser sind, während ich Sie auf das Gegenteil schätze, Herr Doktor!“ — Ihr schöner Mund lächelte halb spöttisch, halb schelmisch.

„Und wer macht uns Realisten dennoch zum Idealisten, urplötzlich und ungewollt?“ — Der Bedruss, der in unserem Herzen schlummert, der bei dem einen erwacht leise und lind wie der tosende Frühlingwind, bei dem anderen anhebt wie ein brausender Orkan! — Sie lächeln, Gräfin Wera! — Sie lächeln über meine Worte! Wieder einer, solch ein armseliger Narr, über den Sie lächeln dürfen — nicht der erste — nicht der letzte!“ — Meine Worte hatten sich überstürzt, ungewollt waren mir die Gedanken über die Lippen gerollt.

„Ich lächle nicht!“ Und etwas vornübersinkend preßte sie aufschluchzend den blonden Kopf in die Arme.

Sprachlos starrte ich auf ihre bebende Gestalt, auf den blonden Haarknoten — alles hatte ich erwartet, nur nicht das schweigende Schluchzen. Der Wagen rollte über die kleine Straße, ich hörte es an dem dumpfen Aufschlag der Pferdehufe, in wenigen Minuten mußten wir in Niemonoje sein.

„Gräfin, verzeihen Sie mir! Habe ich Sie verlegt, Gräfin?“ — Aber ihre Gestalt richtete sich nicht auf, das Schluchzen dauerte fort.



König Konstantin I. von Griechenland.



General Bojadjew. (Mit Text.)

Es schnitt mir ins Herz, diese Frau weinen zu sehen, es machte mich von Sinnen. Wie ein Fieber kam es über mich, sie an mein Herz zu ziehen. Aber nur ganz sanft hoben meine bebenden Hände sie auf, sie ließ es geschehen.



Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen. (Mit Text.)
Fot. v. Th. Voigt.

Der Hut war ihr in den Nacken geglitten, das hoch gebauschte Haar hing ihr in wirren Locken tief in die Stirn. Kinderhaft jung sah sie aus in diesem Augenblick, aus ihren Augen sprach etwas Hilfsloses, Haltloses, während ihre Lippen die Worte formten: „Ich bin unglücklich zum Sterben!“

Ich zog ihre kleine Hand an die Lippen und durch das feine Leder des Handschuhs fühlte ich die Eiskälte der zuckenden Finger.

„Haben Sie Vertrauen zu mir, Frau Gräfin! Ich gebe mein Herzblut

Ich kam seinem Wunsch nach! Neben der Lampe stand ein silbernes Tablett, und auf ihm das halbgeleerte Teeglas.

Ein Gedanke kam mir, der meinen furchtbaren Verdacht noch mehr begründete! — Ich mußte des Restes dieses Getränkes habhaft werden — um jeden Preis!

Mein Auge glitt forschend durch den düsteren, schönen Raum mit seinen Gobelins an den Wänden und den schweren, alten Möbeln. Dann griff ich in die Tasche und entnahm das Fieberthermometer seinem Behälter.

„Wir wollen heut mal die Temperatur messen, Herr Graf!“ — Damit schob ich ihm das Instrument unter die linke Achsel. Er nickte mir freundlich zu und schloß die Augen.

Der Behälter meines Fiebermessers war eine längliche Büchse aus Olivenholz, und dort hinein goß ich nun den Rest im Teeglas.

Es war das Werk einer Minute. Nun wandte ich mich dem Patienten wieder zu.

Der Gradmesser stand auf 38,5 Grad.

„Wieviel Mühe Sie sich um mich machen, lieber Doktor! Ganz nutzlos! Ich werde sterben! — Ich weiß es!“ — Er atmete schmerzhaft. — „Aber es ist schwer zu sterben, wenn man ein so schönes, so junges und so geliebtes Weib zurücklassen muß — wie ich!“

Mit leisem Wort unterbrach ich ihn.

Es widerstrebt mir, das Wort zu widerlegen, das er da eben so ruhig ausgesprochen: „Ich werde sterben — ich weiß es!“

Und er fuhr fort:

„Sehen Sie, Doktor, wenn man so am Ende des Weges steht wie ich

und zurückschaut, da heben sich die Augenblicke des Glücks gleich grünen Oasen aus dem eintönigen Sandmeer des Lebens. Von all dem Schönen, was es mir schenkte, war die kurze Zeit, die Wera mir gehörte, das Schönste! — Meine Familie war gegen meine Heirat! Sehr begreiflich! Man verlangte am gräßlichen Stammesbaum ein neues Reis der gleichen Art! Sie aber war nur schön! Die Tochter eines kleinen russischen Beamten, der zwar in geordneten aber dürftigen Verhältnissen lebte. Ich heiratete sie aller Welt zum Trotz, — und sie hat mich glücklich gemacht!“

Er schwieg, und zugleich ging ein strahlendes Lächeln über



Das Geburtshaus des bulgarischen Heerführers General Bojadjew in Ohrida.

ropfenweise, Ihnen zu nützen — alles!“ — — — Die Finger in meiner Hand zuckten nicht mehr, aber aus ihren wunderschönen, halbgeschlossenen Augen traf mich ein Blick so tief, so seltsam fragend, daß mein Herz erbebt.

„Ich werde Sie beim Wort nehmen, Herr Doktor! Denken Sie dieser Stunde!“ sagte sie leise, während heller Lichtschein in den Wagen flutete.

Wir waren am Ziel unserer Fahrt! —

Ich fand den Grafen in seinem Arbeitszimmer. Auf dem reiten Diplomaten Schreibtisch brannte eine Lampe mit grünem Schirm, das Feuer im Kamin flackerte matt.

Graf Lenzkoff lag auf dem breiten Ruhebett, mit müdem Lächeln streckte er mir die Hand entgegen.

„Etwas Besseres hätte mir Wera nicht mitbringen können, gerade Sie, lieber Doktor! Ich hatte Sie schon gestern mit Ungeduld erwartet!“

Und während ich ihm beinandersehte, warum gestern nicht gekommen, küßte ich mit dem geschärften Blick des Arztes sein verändertes Aussehen.

Der Puls ging matt, läge, und was mir am meisten zu denken gab, waren die unnatürlich erweiterten Pupillen seiner tiefgehenden Augen.

Ich sprang plötzlich auf und riß den Schirm von der Lampe.

Wie ein Blitz war die Erkenntnis vor mir niederfahren, ich glaubte den heimtückischen zerstörenden Einfluß zu erkennen, nicht diesen Mann dem Tode einzuweichen — absichtlich, grausam, erbarmungslos!

„Bitte, nehmen Sie den Schirm vor die Lampe, das helle Licht tut meinen Augen weh, lieber Doktor!“



Das Strumatal südlich von Doiran, der Schauplatz der Kämpfe zwischen den bulgarischen und serbischen Truppen.

sein blaßes Gesicht — Gräfin Wera trat soeben unter der dunklen Portiere hervor. Sie hatte den Anzug gewechselt. Ein weißes, schleppendes Hauskleid umschmiegte in weichen Falten ihre feine, biegsame Gestalt.

„Auf ein Wort, Frau Gräfin!“ Ich trat neben sie an das verglimmte Kaminfeuer. „Ihr Herr Gemahl ist wesentlich verändert, seit ich ihn zuletzt gesehen. Ich möchte sofort fahren und ein Rezept machen lassen, in zwei Stunden bin ich wieder hier!“

Der Schein des verlöschenden Kaminfeuers zuckte über ihr blaßes Gesicht, wieder stand in ihren Augen der hilflose, haltlose Ausdruck!

„Lassen Sie anspannen, Frau Gräfin, ich bitte, die Minuten sind kostbar!“ drängte ich halblaut.

Sie glitt zur Tür hinaus.

Zehn Minuten später fuhr ich in scharfem Tempo den Weg zurück, den ich soeben gekommen. Und während ich schweigend und nachdenklich in den seidenen Polstern lehnte, dachte ich der Hinfahrt der Frau, die dort schluchzend sich in die Ecke geschniegt mit den Worten: „Ich bin unglücklich zum Sterben!“

Die Untersuchung des Tees ergab nichts, und langsam begann sich mein furchtbarer Verdacht zu verflüchtigen.

Ich hatte den Wagen zurückgeschickt mit dem Vorbehalt, im Laufe des Morgens in Niemonoje vorzusprechen.

Mein ermatteter Körper verlangte nach Ruhe; todmüde streckte ich mich auf meinem Lager aus.

Aber es war kein erquickender Schlaf, der mich umfieng. Eine fieberhafte Unruhe war über mich gekommen! Als kaum der Tag graute, fuhr ich mit einem Mietsfuhrwerk abermals nach Schloß Niemonoje.

Es war ein Tag, der in Nebelwolken begraben schien, ein Novembertag, an dem es überhaupt nicht völlig hell werden wollte.

Ein feiner Regen stäubte durch die nebelige Luft und überzog die kahlen Bäume und das faulende Laub mit schlüpfriger Nässe.

(Schluß folgt.)

Kriegsfranken im Dorf.

Wie nun so lautlos stille sind
Im Heimatdörfchen rings die Gassen.
Um alte, traute Giebel spinn
Die Dämm'ung ihren Traum, den
blaffen.

Von braunen Aderhöhlen gehn
Die Frauen heim mit müden Schritten,
In ihrer Stimen Falten stehn
Der Sehnsucht Rote, heiß erlitten.

Noch brachten sie sie nicht zur Ruh,
Die aus den kampfumlohten Weiten
Genagt, und ihren Hütten zu
Auf allen Wegen sie geleiten.

Erst in der Kammern engem Raum
Gibt ihrer Sehnsucht heißem Liebe
Aus kleinem Bett ein Kindertraum,
Ein lachender, ein süßer Friede.

Johanna Weisfisch.

Unsere Bilder

Bulgarische Führer im Weltkrieg: 1. General Petrow, früherer Minister des Äußern, der im Balkankrieg die Operationen an der altserbischen Grenze leitete und jetzt Militärgouverneur der von den bulgarischen Truppen besetzten Gebiete ist. Während des ersten serbisch-bulgarischen Kriegs 1885 war er Generalstabschef. 2. General Kliment Bojadiew, einer der markantesten Heerführer unserer Verbündeten. Er ist Mazedonier, stammt aus Ochrida und hat die drei Serbenkriege 1885, 1912 und 1915 mitgemacht, in deren letzterem er die erste Armee zum Siege führte. Der Pour le mérite und die beiden Eisernen Kreuze schmücken ihn.

Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, fiel in den Kämpfen in der Dobrußtscha. Prinz Friedrich Wilhelm ist der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Karl, der mit einer Schwester des Deutschen Kaisers vermählt ist; er hat ein Alter von nur 22 Jahren erreicht und stand vor Kriegsbeginn als Leutnant beim Thüringischen Ulanenregiment Nr. 6 in Hanau. Bereits vor Jahresfrist hatte er eine Verwundung davongetragen, nach deren Heilung er sich wieder seinem Regiment zur Verfügung stellte. Ein jüngerer Bruder von ihm, der Dragonerleutnant war, ist zu Beginn des Feldzugs in Belgien gefallen.

Allerlei

Selbstbewußt. Richter: „Angellagter, warum haben Sie bei Ihrer Verhaftung einen falschen Namen angegeben?“ — Angellagter: „Na, ich werd' doch nicht für jede Lumperei meinen ehrlichen Namen hergeben.“

Der Freimut des Gelehrten. Dem am 15. Oktober 1891 aus dem Leben geschiedenen Germanistenprofessor Jarnde in Leipzig wurde während der Kriegsjahre 1870/71 die besondere Auszeichnung zuteil, das Rektorat der Universität Leipzig zwei Jahre hintereinander zu bekleiden. Aus dieser Zeit stammt folgende, in Leipzig oft erzählte hübsche Anekdote: Gelegentlich einer Audienz beim König Johann hatte Jarnde bemerkt, daß den höheren Vertretern des Militärs beim Eintritt in das Audienzzimmer beide Flügeltüren geöffnet wurden, vor seinem Eintritt dagegen die eine der beiden geschlossen wurde. Als Jarnde nicht eintrat, ließ der König nach dem Grunde seines Ausbleibens fragen, worauf jener antwortete: „Sagen Sie Sr. Majestät, der Vertreter der Universität Leipzig ginge nicht durch eine Tür.“ — Dem König, der selbst mehr Gelehrter als Soldat war, gefiel dieser stolze Freimut und er ließ dem Gelehrten sofort beide Türen zum Eintritt öffnen.



Gut gesagt.

Lehrer: „Das sind aber einmal schöne ‚i, gesteh‘, daß du die nicht allein gemacht hast!“
Schüler: „Ja, der Vater hat die ‚i‘ gestellt gemacht und i hab' die Tipfeln d'raus!“

Gemeinnütziges

Eingerostete Schrauben, die so fest sitzen, daß sie sich nicht ohne weiteres lösen lassen, werden gelockert, indem man etwas Terpentinöl darauf gießt und einziehen läßt. Nach einigen Minuten klopft man von unten gegen die Schrauben, sie lösen sich dann sehr bald.

Kartoffelkraut enthält Kali und ist infolgedessen ein wertvoller Wiesendünger. Das Kraut kann gleich nach der Ernte auf die Wiesen gefahren und ausgebreitet werden. Die Winterfeuchtigkeit laugt das Kali aus und führt es der Wiese zu, deren Gräser außer dem durch das aufliegende Kraut erhaltenen Kalteiduch erhalten.

Zu spätes Pflanzen von Blumenwiebeln hat zur Folge, daß der größere Teil fiedeln bleibt. Das liegt an mangelhafter Verwurzelung. Im Laufe des Oktobers, spätestens bis Mitte November, wird eingepflanzt.

Logogriph.

Mit a und o braucht's der Artist.
Mit e und a am Tisch es ist.
Fritz Guggenberger.

Städtenamen-Rätsel.

R	*	*	L
D	*	*	A
P	*	*	S
R	*	*	M
S	*	*	E
M	*	*	N

Die Felder sind durch passende Buchstaben derart auszufüllen, daß in den waagrechten Reihen folgende Städtenamen entstehen:
1) Stadt in Rußland. 2) Stadt in Griechenland. 3) Stadt in Frankreich. 4) Stadt in Polen. 5) Stadt im deutschen Reich. 6) Stadt in Tirol. — Nach richtiger Lösung nennt die durch Sternchen markierte senkrechte Reihe einen aus den serbischen Kämpfen bekannten Fluß auf dem Balkan.

B. Spangenberg.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silbenrätsels: Dolman, Araber, Roller, Agathe, Noah, Eßlingen, Reims, Kobalt, Elmer, Nargisch, Neils, Israel, Chemie, Dugong, Ellen. — „Daran erkenne ich den gelehrten Herrn.“ — Des Rätsels: Am Gise, Ameise.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

